

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 33 (1977)
Heft: 6

Rubrik: Sprachgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wortverwandtschaft

In ‚Haus‘ und ‚Hütte‘ ist man in guter ‚Hut‘

Daß die Wörter *Knopf* und *knüpfen* miteinander verwandt sind, merkt fast jeder, ebenso daß *Dach* und *Decke*, *Mühle* und *Mehl* zusammengehören. In einer *Burg* ist man *geborgen*, in *Haus* und *Hütte* ist man in *Hut* (gedeckt, geschützt). Am *Zügel* wird *gezogen*, und am *Heft* wird *gehalten*.

Sobald wir Wörter brauchen oder hören, springt in unserem Geiste da und dort ein Fünklein. Ein zweites Wort blitzt auf; es verdeutlicht unsere Vorstellung — nur ganz schnell, so schnell, daß wir den Vorgang gar nicht wahrnehmen. Man hat gute Gründe anzunehmen, daß es lautliche Gleichklänge sind, die solche „Zündungen“ auslösen.

So wird etwa bei *Winter* das Wort *weiß* aufleuchten, bei *Mensch* das Wort *Mann*, bei *Feld* vielleicht das Wort *flach*, und es sind, wie die Sprachwissenschaft nachweist, keine Fehlzündungen. Daß *Glatze* zu *Glanz* gehört, *Draht* zu *drehen* und *taufen* zu *tief*, kann eigentlich nicht verwundern. Unser Wissen von der Welt gewinnt an Tiefe und Weite, wenn wir uns dem Klang der Wörter hingeben und so beispielsweise erspüren, daß *lieben* und *loben* und *glauben* aus der gleichen Wurzel stammen. Wir wissen dank der Muttersprache mehr, als wir zu wissen meinen, und wir sagen auch immer mehr, als wir zu sagen meinen.

Paul Stichel

Sprachgeschichte

Die germanischen Sprachen

Die germanischen Sprachen haben sich in der ersten Lautverschiebung, der germanischen, aus dem Urgermanischen herausgebildet, das durch Vergleich wieder hergestellt werden konnte. Sie lassen sich in drei Gruppen einteilen: in das Westgermanische, das Ostgermanische und das Nordgermanische. Von diesen dreien ist das Ostgermanische ausgestorben. Warum? Man kann als Antwort dazu sagen: Weil sich diese Völker während der Völkerwanderung offenbar zu viel zugemutet hatten. Es sind das Gotische, das Burgundische und das Vandalische. Diese drei Völker sind nach ungeheuren Wanderschicksalen radikal ausgerottet worden. Zum Teil spiegelt sich dieser Völkermord in der deutschen Heldenage wider, zum Beispiel im Nibelungenlied, das in einem großen Teil der überlieferten Handschriften „Der Nibelunge nöt“ hieß und in dem die Burgundenhelden durch die Hunnen bis auf den letzten Mann ausgerottet wurden. Die Geschichte sagt, daß die Überreste der Burgunden von dem römischen Feldherrn Aëtius in der Gegend um den Genfer See angesiedelt wurden, wo sie ihre Sprache verloren, das heißt, sie sprachen schon in der nachfolgenden Generation vulgärlateinisch, die Vorstufe des späteren Französischen. Auch die Goten wurden auf ähnliche Art vernichtet: die Ostgoten in der Schlacht in den Monti latteri bei Neapel durch den oströmischen Feldherrn Narses,

was sehr bildhaft von Felix Dahn in seinem berühmten Buch „Der Kampf um Rom“ dargestellt wird. Und schließlich die Vandalen: Sie wurden auf ihrer Wanderung über Italien, Frankreich und Spanien im nördlichen Afrika aufgerieben. Ein Name erinnert noch an diesen germanischen Völkerstamm, der gar nicht so zerstörerisch war, wie man ihm nachsagt, nämlich Andalusien, das eigentlich Vandalusien heißen sollte. Von den westgermanischen Sprachen ist das Langobardische ebenfalls ausgestorben — der Name Lombardei (eigentlich: Langobardei) deutet noch darauf hin —; dagegen hat sich das Angelsächsische im Englischen und Niederländischen erhalten, ferner das Friesische, das sich zum Plattdeutschen weiter entwickelte, und das Deutsche, das nach der zweiten Lautverschiebung zum Hochdeutschen wurde. Das Nordgermanische lebt heute weiter im Dänischen, Norwegischen, Schwedischen und Isländischen. teu.

Werbesprache

„Kurlauber“, „munterwegs“ und anderes Narrenspiel

Kürzlich stand in einer bundesdeutschen Illustrierten ein Beitrag über Bad Wimpfen zu dem Zwecke, den „Urlauber oder Feriengast“ (übrigens: wo steckt da ein Unterschied?) ins altehrwürdige Neckarstädtchen zu locken. Offenbar erschien dem wackern Schreiber der „Urlauber“ nicht originell genug; so machte er einen *Kurlauber* aus ihm. Mit diesem Trick einmal kokettieren, warum nicht? Aber der brav bebilderte und brav geschriebene Werbetext will so gar nicht zu einem spritzigen Einfall passen. Er paßt um so weniger dahinein, als das Wort nicht bloß ein einziges Mal — etwa wie eine jäh und kurz aufleuchtende Rakete — auftaucht, sondern nicht weniger als siebenmal. Man spürt beim Schreiber den Hunger nach geistreicher „Kreativität“ heraus. „Kurlauber“, als Zusammensetzspiel aus „Kurgast“ und „Urlauber“, mag für geeigneten Bedarf als Einzeleinfall lustig wirken. Wo dieser aber bloß einen ziemlich spröden Aufsatz durchsaften soll, ist die spontane Wirkung bald dahin, gar wenn der Einfall sich sechsmal wiederholt. Der „Kurlauber“ bemüht sich allen Ernstes, humorig zu sein. Es reicht jedoch höchstens zu einem stilisierten Humor.

Anders der Einfall auf dem SBB-Plakat mit „munterwegs“, geboren aus einer gescheiten, liebenswürdigen Freundlichkeit. Doch auch hier meldet sich ein Einwand an: Die Gefahr, einen an sich so muntern und harmlosen Trick überall angeschlagen zu sehen, ist die, daß aus der Gewohnheit des Sehens nach und nach eine Gewohnheit des sprachlichen Gebrauchs wird. Damit aber kommt man der Verhunzung von Wortbegriffen sehr nahe.

Überhaupt ist das allzu freie Narrenspiel mit der Sprache gefährlich. Als ich noch jung und „bei Saft“ war, schossen mir Wort- und Silbenkombinationen zu Dutzenden durch den Kopf. Dem Komm- stellte ich den Gehunisten entgegen. Ein Unmenschewik war für mich ein charakterloser Sozialist. Einem die Meinung per Vers (durch das Gedicht) zu sagen war für mich nicht dasselbe wie ihm sie pervers zu sagen. Undsoweiter. Allmählich empfand ich bei dieser Gauklerei ein leises Grauen. Die Sprache ist Geist, sagte ich mir, sie darf nicht dem Übermut preisgegeben werden, am allerwenigsten berufshalber.

Hans Kurmann